

# Kapitel 5

## Gebaute Beispiele: Architekturen des Teilens

---

Constantin Hörburger, Josefina Buzwan-Morell, Sina Doukas

### 1. Einleitung

Geteilte Räume und gemeinschaftlich genutzte Flächen im Bereich des Wohnens und im Kontext urbaner Räume haben eine lange Tradition. Dabei gibt es historisch betrachtet neben Blütephasen kollektiver und geteilter Raumnutzungen auch Zeiträume, in denen entsprechende Räume und Nutzungsstrategien in Vergessenheit gerieten und beispielsweise im Zuge funktionalistischer Stadtplanungen der Moderne<sup>1</sup> oder neoliberaler Wohnungsmarktpolitik zunehmend verdrängt wurden. Wichtige Vorläufer gemeinschaftsstiftender Architekturen finden sich in den französischen Sozialutopien des 19. Jahrhunderts sowie im 20. Jahrhundert zu Beginn mit der Gartenstadtbewegung und während der zweiten Hälfte in Form kollektiver Wohnprojekte der Kommunen und Hausbesetzer\*innen (Kries, 2017). Mit Blick auf die aktuelle Situation konstatieren Kries et al. (2017) die seit nunmehr einigen Jahren andauernde Entstehung einer »Neue[n] Architektur der Gemeinschaft«. Als Gegenimpuls zu gesellschaftlicher Singularisierung, Kommerzialisierung öffentlicher Räume und sozialer Verdrängung beschreibt das Kurator\*innenkollektiv der gleichnamigen Ausstellung die zeitgenössische Architektur der Stadt als »eine wachsende soziale Bewegung [...], die sich für Gemeinschaftlichkeit, Teilen und Teilhabe« (Müller et al., 2017, S. 37) einsetzt – insbesondere seit der Immobilien- und Finanzkrise von 2008.

Mit dem Blick auf aktuelle bauliche Beispiele soll dieser Text zu architektonischen Strategien, Konzeption und Gestaltung geteilter Räume und gemeinschaftlich genutzter Flächen einen Einblick geben. Mit dem Fokus auf unterschiedliche Wohnkonzepte werden zudem Schnittstellen der Wohnbereiche zum angrenzenden halböffentlichen und öffentlichen Raum aufgezeigt.<sup>2</sup> Dies scheint in besonderem Maße relevant, da eine Vielzahl aktueller Architekturen des Teilens im Wohnungsbau die klassische Trennung zwischen privaten und öffentlichen Bereichen neu auslotet, polyvalente Mischformen ausbildet und sich mitunter durch vielfältig nutzbare Erschließungsflächen oder individuell aneignbare Erdgeschosszonen auszeichnet. Entspre-

---

<sup>1</sup> Hierzu gehört insbesondere die durch die CIAM (*Congrès Internationaux d'Architecture Moderne, Internationale Kongresse für Neues Bauen*) 1933 mit der *Charta von Athen* proklamierte räumliche Trennung von Aktivitäten in die Funktionsbereiche Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr (Hilpert, 1988).

<sup>2</sup> Zur Definition *öffentlicher* und *halböffentlicher* Räume vgl. Kap. 4.

chende Bereiche gemeinschaftlich nutzbarer, zumeist halböffentlicher *Schwellenräume*<sup>3</sup> (vgl. Kap. 4) bilden den zweiten Schwerpunkt dieser Betrachtung.

Raumstrategien und typologische Besonderheiten aus den Bereichen dieser Wohn- und *Schwellenräume* werden zunächst einleitend beschrieben und anhand nationaler und internationaler Referenzprojekte ausschnitthaft beleuchtet. Eine tiefergehende Analyse ausgewählter Architekturen des Teilens wird durch bauliche Beispiele aus den im Projekt *StadtTeilen* untersuchten Fallstädten Berlin und Stuttgart vorgenommen und durch zwei Projektportraits exemplarisch beschrieben. Geteilte Ressourcen werden dabei – entsprechend der im Projekt *StadtTeilen* entwickelten Systematik – in materielle und immaterielle Güter eingeordnet (vgl. Einleitung). Im Vordergrund stehen dabei raumbildende Güter des Teilens und ihre architektonisch-gestalterische Beschreibung. Ergänzend wird auf die jeweilige Organisationsform, die beteiligten Akteur\*innen und deren Schnittstellen zur Nachbarschaft verwiesen. Der textliche Steckbrief wird durch ein Fotoportrait ergänzt, wobei eine Analyseebene als zeichnerische Kartierung der Güter des Teilens das Bild überlagert (vgl. Kap. 8).<sup>4</sup>

## 2. Architekturen des Teilens: Wohnen

### 2.1 Zugang statt Besitz: Flexräume und temporäre Wohnraumerweiterungen

Betrachtet man Forschungsergebnisse, Publikationen und gebaute Beispiele gemeinschaftlicher Wohnprojekte der vergangenen Jahre, so finden sich im Kontext neuer (oder wiederentdeckter) Organisations- und Eigentumsformen wie genossenschaftlichem Bauen, Planen in Baugruppen, Erbpachtmodellen oder inklusiven und generationenübergreifenden Wohnformen vielfältige innovative und neue Raumkonzeptionen. Eine verbindende Tendenz liegt dabei projektübergreifend in der Entwicklung kompakter Individualräume und Privatzonen zugunsten ergänzender, großzügiger geteilter Flächen. Dabei gewinnt als Alternative zu Privat-eigentum – das als Besitztitel vielfältige Verpflichtungen mit sich bringt – seit einiger Zeit auch die zeitlich begrenzte Verfügbarkeit von Dingen als temporärer Zugang an Bedeutung (Botsman & Rogers, 2011; Rifkin, 2000). So ermöglicht beispielsweise das zeitweise und geteilte Nutzen von Raumressourcen, spezifisch ausgestattete Hobbyräume oder großzügige Veranstaltungsräume innerhalb einer Hausgemeinschaft effizient zu betreiben, baulich-materielle Ressourcen zu sparen und als Kollektiv davon zu profitieren. So sieht auch Anne Kaestle von *Duplex Architekten* den Mehrwert des Teilens von Raum insbesondere im Gemeinschaftlichen und beschreibt den Schlüssel für ein hohes Maß an Wohnqualität als »wohl proportionierte[s] Verhältnis von privaten Wohnbereichen und [...] gemeinschaftlich genutzten Flächen« (Kaestle, 2016).

Die räumliche Organisation privater und gemeinschaftlicher Bereiche im Wohnkontext folgt dabei unterschiedlichen Strategien von der Großraum-WG bis zu den in den Folgebeispielen ausgeführten *Cluster-* und *Nukleuswohnungen*. Private Rückzugszonen sind kompakt und bisweilen durch technisch durchdachte Detail-lösungen und Raumsparmodule auf ein Minimum reduziert, während neue Raumkategorien als *Wohnjoker*, *Flex-* und *Optionsräume*<sup>5</sup> die Möglichkeit bieten, die Kernwohnung temporär zu vergrößern. Die räumliche Er-

<sup>3</sup> Als *Schwellenraum* wird hier die zumeist im Erdgeschoss befindliche und zum Stadtraum hin öffnenbare Sockelzone von Gebäuden bezeichnet. Als Schnittstelle zwischen innen und außen ist sie Zugangsraum und Begegnungsort der Hausbewohner\*innen, kann aber auch öffentliche oder gewerbliche Nutzungen umfassen.

<sup>4</sup> Ausstellungs- und Diskussionsformate des Praxislabors dienten als Ideengeber zur Kartierung von Orten des Teilens im Berliner Wrangelkiez.

<sup>5</sup> Siehe Folgebeispiele zu den Projekten *Kalkbreite*, Zürich und *Spreefeld*, Berlin.

weiterung geschieht meist zugunsten kollektiver Nutzungsangebote im halböffentlichen Raum und ist damit zugänglich für die Beteiligten entsprechender Wohnprojekte.

*Flexräume* und *Wohnjoker* wurden insbesondere durch das 2012 von den Schweizer Architekten Müller Sigrist fertiggestellte, genossenschaftliche Wohnprojekt in der Zürcher *Kalkbreite* bekannt und seither vielfältig nachgeahmt und adaptiert. Während *Wohnjoker* als ergänzende Wohn- und Schlafräume den Privatbereich temporär vergrößern, sind *Flexräume* multifunktionale Orte für vielfältige gemeinschaftliche Nutzungen und Freizeitaktivitäten, die im Falle der *Kalkbreite* z.B. als Großküche oder Sauna temporär anmietbar sind. Neben einer virtuellen Raum-Sharing-Plattform ist ein sogenannter *Desk Jockey* persönlicher Ansprechpartner und Kommunikationszentrale für das 7.800 m<sup>2</sup> Wohnnutzfläche umfassende Areal, das als Überbauung eines Straßenbahndepots zudem vielfältige, gewerbliche und kulturelle Nutzungen auf etwa 4.800 m<sup>2</sup> umfasst und Wohn- und Arbeitsort für etwa 500 Menschen ist (Genossenschaft Kalkbreite, 2014; Müller Sigrist Architekten, 2015).

In der Entwicklung »kollektive[r] Serviceangebote, die von den Bewohner\*innen je nach Bedarf bezahlt werden«, sieht Forlatti (2013, S. 69) von *Share Architects* auch mit Blick auf unterschiedliche Wiener Wohnprojekte eine Entwicklung, welche verschiedene gemeinschaftliche Wohnformen vereint. Je nach Projekt stehen dabei Werte der Gemeinschaft und Teilhabe oder aber auch Flächeneffizienz und Ökonomie im Fokus. Hier bedarf es einer entsprechenden Zielsetzung durch die Bewohner\*innen und/oder entsprechende Trägerstrukturen, damit das Teilen von Raum und dessen Kommerzialisierungsgrad reguliert wird und nichtmonetäre Gemeinschaftswerte dominieren. Im Fall der *Kalkbreite* setzen einige durchaus radikale räumliche Vorgaben hierfür den Rahmen: So gibt es keine privaten Balkone und kaum private PKW-Stellplätze, gleichzeitig, aber große, gemeinschaftliche Terrassen, Freiflächen und Mobilitätsangebote. Wer hier teilt, bekommt – auch ohne die extra dazu buchbaren *Flexräume* und *Wohnjoker* – deutlich mehr Raum und Nutzungsoptionen.

## 2.2 Clusterwohnen: Privatzimmer und gemeinsame Mitte

Unter den verschiedenen aktuellen, gemeinschaftlichen Wohnformen hat sich unter dem Begriff des *Clusterwohnens* eine weitverbreitete Raumkonfiguration etabliert, welche basierend auf dem Wohngemeinschaftsmodell eine unterschiedlich große Zahl individueller, zumeist abgeschlossener Privaträume um gemeinschaftliche Servicestrukturen wie Küchen und Bäder gruppiert. Das klassische Wohnzimmer wird dabei in vielen Fällen um weitere Gemeinschaftsräume, Werk- und Freizeitbereiche ergänzt, die sich als *kollektive Räume*<sup>6</sup> und multifunktionale Aufenthaltsbereiche als verbindende Vorzone zwischen die Privaträume legen. Christian Schöningh beschreibt als Architekt und Vorstand des Berliner Wohnprojekts *Spreefeld* den Charakter dieser Wohnform entsprechend mit den Worten: »Wenn du deine Wohnungstür aufmachst, stehst du nicht im Treppenhaus, sondern in einer Gemeinschaftsfläche« (Ballhausen, 2014, S. 23) und verweist damit auf das dort besonders großformatige *Clusterwohnungs*-Konzept, das geteilte Gemeinschaftsräume entlang der Erschließungszonen über drei Geschosse umfasst.

## 2.3 Nukleuswohnen und Wohnungsbiografien

Das ebenfalls als genossenschaftliches Wohnprojekt *San Riemo 2020* in München fertiggestellte, mischgenutzte Wohnhaus der Baugruppe *Kooperative Großstadt* setzt auf die Wohnform des *Nukleuswohnens* und bietet seinen Bewohner\*innen neben gemeinschaftlichen Dachflächen und einer »Wintergartenzone als niedrigschwellige Begegnungsraum« flexibel nutzbare »Treppenzimmer« (Potratz, 2022, S. 10f.). Diese bieten auf jedem

<sup>6</sup> Schmid et al. (2019) verwenden die Bezeichnung für Innen- und Außenräume, die einer definierten Nutzer\*innengruppe wie einer Siedlungs-, Haus- oder Wohngemeinschaft zugeordnet sind. Dies entspricht der hier verwendeten Definition halböffentlicher Räume.

Geschoss zusätzlichen Wohnraum und können als zuschaltbare Räume Grundrisskonfigurationen erweitern oder verkleinern, indem zusätzliche Wandöffnungen als potenzielle Türen vorgesehen oder aber bestehende Durchgänge durch vorkonfektionierte Schallschutzelemente geschlossen werden. Während die *Flexräume* der *Kalkbreite* und ähnliche, temporär anmietbare Wohnraumergänzungen für größtmögliche Anpassungsfähigkeit im Tages- oder Wochenverlauf stehen oder auch nur stundenweise dazu gebucht werden können, geschieht der Wandel des Wohnumfelds in *San Riem* langfristiger und ist Teil einer adaptiven *Wohnungsbiografie* (Almannai & Fischer, 2023, S. 31). Dies ermöglicht es, den eigenen *Wohnnukleus* entsprechend der familiären Situation durch ergänzende Räume anzupassen, aber auch neue nachbarschaftliche Kooperationen einzugehen, die als geteilte Wohnzimmer, Überlagerungsflächen und hybride Räume dienen können. Im Gegensatz zum *Clusterwohnen* mit Individualräumen rund um gemeinschaftliche Servicestrukturen wie Küche und Bad, ist der *Wohnnukleus* als kompakte, aber eigenständige Wohnung konzipiert, die wie im folgenden angeführten Fallbeispiel des Berliner *Spreefelds* auch autark funktioniert (Almannai & Fischer, 2023, S. 30-31).

## 2.4 Erschließungszonen und gemeinschaftliche Begegnungsorte

Die Nutzung kollektiver Raumangebote geschieht innerhalb verschiedener Wohnformen zumeist an definierten Begegnungsorten wie Dachterrassen, Höfen, Wohnküchen und anderen, entsprechend zugewiesenen Gemeinschaftsräumen. In einigen Fällen aber bieten auch die halböffentlichen genutzten Flure und Treppenanlagen der Bauwerke gemeinschaftliche Nutzungsoptionen. Hierzu werden diese primär der Erschließung dienenden Räume mit weiteren Funktionen überlagert und bieten mitunter angrenzende Raumzonen zur individuellen Aneignung, zum Verweilen und zur Kommunikation für die Hausgemeinschaft.

Mit Verweis auf Le Corbusier bezeichnen aktuelle Wohnprojekte entsprechende, multifunktionale Erschließungszonen mit angegliederten Gemeinschaftseinrichtungen als *Rue Intérieure* (Müller Sigrist Architekten, 2015) oder verweisen in Anlehnung an Alison und Peter Smithsons *Streets in the Sky* auf halböffentliche Laubengangschließungen aus Wohnbauprojekten der 1950er Jahre, die gleichzeitig als wichtige Treff- und Interaktionspunkte dienen (Douglas, 2016), so wie dies Nele Dechmann auch für aktuelle Wohnbauprojekte von *Duplex Architekten* in der Schweiz und in Deutschland konstatiert (Dechmann, 2021, S. 180-183)<sup>7</sup>. Sabine Pollacks Aufruf »Denke nicht in Korridoren!« (Pollack, 2016) im Kontext der Ausstellung *Neue Standards – Zehn Thesen zum Wohnen* (BDA, 2016) intendiert eine ähnliche Schlagrichtung. Dabei verweist die Wiener Architektin auf das Potenzial entsprechend multikodierter Orte als Kommunikationsräume, wobei aus Erschließungsgängen »Erweiterungen zum Wohnen, [...] Galerien, Marktzentren, Passagen und Wintergärten zugleich« (Pollack, 2016) werden.

## 3. Architekturen des Teilens: Schwellenräume an der Schnittstelle zwischen Wohnen und öffentlichem Raum

Neben einer gewissen Großzügigkeit und guten Belichtung von Erschließungsflächen ist auch die bewusste Gestaltung von Gemeinschaftsräumen mit Zugang zu gemeinsam genutzten Außenräumen ein wichtiges Entwurfsparameter für Architekturen des Teilens. Entsprechende Außen- und Gebäudevorzonen bieten laut Sil-

<sup>7</sup> Dechmann (2021) sieht entsprechende Parallelen insbesondere im Hochhausentwurf *Pi* von *Duplex Architekten* im schweizerischen Zug. Im Gegensatz zu den heute teilweise als gescheitert zu beurteilenden sozialräumlichen Ansprüchen der historischen Vorbilder, betont sie die im Falle des Wohnturms besonders enge Verzahnung zwischen privaten und öffentlichen Zonen als wichtigen Unterschied. So seien viele Wohnungen mit direktem Sichtbezug zum öffentlichen Erschließungsraum angeordnet, wobei dieser im Kern des Wohnturms zu insgesamt zehn vertikalen, mehrgeschossigen Nachbarschaften zusammengefasst ist, an die je etwa 20 Wohneinheiten angebunden sind. Das 87m hohe Holzgebäude soll 2024 fertiggestellt werden. Siehe: <https://www.swiss-architects.com/de/duplex-architekten-zurich/project/holzhochhaus-pi>

via Forlatti das Potenzial »urbane[r] Anknüpfungspunkte« und versprechen insbesondere dann Erfolg, wenn diese als »kollektive [...] öffentliche [...] oder halböffentliche [...] Räume zum Impuls [...] für die gesamte Nachbarschaft werden« (Forlatti, 2013, S. 69). Als möglichst durchlässige und transparente Erdgeschosszonen bilden diese Räume eine wichtige Schnittstelle zum Stadtraum und seinen Bewohner\*innen, sind urbane Interaktionsfläche, Schaufenster und potenzieller Begegnungsraum für Passant\*innen und Nachbarschaft. So gilt in einigen Wohnprojekten die Vorgabe, reine Wohnnutzungen aus den Erdgeschossen zu verbannen und stattdessen entsprechend programmierte, gemeinschaftsstiftende und geteilte Räume dort zu verorten oder weitere Nutzer\*innen durch die Vermietung von Gewerberäumen und kollektiven Arbeitsräumen zu integrieren.<sup>8</sup>

Auch in der bereits vorgestellten Betrachtung aktueller Wohnbauprojekte als Vertreter einer »Neue[n] Architektur der Gemeinschaft« (Kries et al., 2017) beschreiben die Initiatoren wichtige architektonische und städtebauliche Parameter im Bereich ebendieser *Schwellenräume*. Dazu gehöre insbesondere die »Urbanisierung« der Erdgeschosszone im Sinne eines nutzungsdurchmischten und damit gemeinschaftsfördernden Gebäudesockels einschließlich der Gestaltung angrenzender »aneignungsfähige[r] Außenräume« (Müller et al., 2017, S. 40). So seien auf Gebäudeebene Erdgeschosshöhen von 3,5m, großflächige Verglasungen, neutrale Grundrisse und möglichst offene Strukturen in Skelettbauweise produktiv um vielfältige, gemeinschaftliche Raumnutzungen zu begünstigen (Müller et al., 2017, S. 41).

Im Stuttgarter Untersuchungsgebiet von *StadtTeilen* beschäftigen sich mit den Vereinen *Adapter*, *Casa Schützenplatz* und *StadtLuecken* gleich drei Initiativen mit den Potenzialen geteilter *Schwellenräume* und angrenzender (halb)öffentlicher Stadträume. So befassen sich die experimentellen Wohnstudien und temporären Umnutzungen von *Adapter e.V.* insbesondere mit den Potenzialen von Erdgeschosszonen leerstehender Gewerbeblächen zum Erproben unterschiedlicher Wohnformen an der Schnittstelle zum öffentlichen Raum<sup>9</sup>. *Casa Schützenplatz* transformierte unter dem Motto »Nachbarschaft Selbstgemacht« (*Casa Schützenplatz e.V.*, 2021) zunächst temporär ein kleines Ladengeschäft samt vorgelagerten PKW-Stellplätzen zu einem Veranstaltungs- und Quartiersraum als Ort der Teilhabe für diverse Nutzungen und konnte 2022 in kooperativer Planung mit der Stadt eine dauerhafte Verkehrsberuhigung und öffentliche, nichtkommerzielle Nutzung des gleichnamigen Platzes erkämpfen. *StadtLücken e.V.* wiederum verweist seit knapp zehn Jahren an unterschiedlichen, zumeist innerstädtischen Orten Stuttgarts auf die Potenziale von Stadtbrachen, Restflächen und Verkehrsräumen wie dem *Österreichischen Platz* als potenzielle öffentliche Räume nachbarschaftlicher Teilhabe. Als an den Platz angrenzender *Schwellenraum* und öffentliche Erdgeschosszone konnte dabei auch die untergenutzte, innerstädtische katholische Kirche *St. Maria* im Projekt *St. Maria als...* auf ihre räumlichen Potenziale hinsichtlich geteilter Raumnutzungen untersucht werden, um den Kirchraum auch werktags für unterschiedliche Nutzungen zu öffnen, aber auch die großen angrenzenden Freiflächen gemeinschaftsstiftend zu aktivieren.<sup>10</sup>

Ähnliche Strategien verfolgt das Projekt *StadtTeilen* im Berliner Praxislabor rund um die *Taborkirche*. Auch hier werden entsprechende *Schwellenräume* auf Erdgeschossniveau neu programmiert, halböffentliche Zonen geöffnet, der angrenzende Stadtraum zugänglich gemacht und durch geteilte Nutzungsangebote bespielt. Das Bereitstellen adaptiver Servicestrukturen, die das Teilen räumlicher und materieller Güter erleichtern, wird im Bereich des ebenfalls im Untersuchungsgebiets liegenden *Kiezankers* in der *Cuvrystraße* zudem durch ein *Stadtregal* als physisches Material- und Tauschlager unterstützt (vgl. Kap. 11). Ähnliche Strukturen als z.B.

<sup>8</sup> Neben Einzelprojekten wie dem Fallbeispiel *Spreefeld* in Berlin legen auch Städte wie Tübingen auf Quartiersebene für Neuplanungen und Gebäudekonversionen wie im Bereich *Südstadt/Französisches Viertel* eine gewerbliche Nutzung der Erdgeschosszonen fest. Das mischgenutzte Quartier gilt als »europäische Stadt der Zukunft« und wurde seither mit etlichen Preisen ausgezeichnet (Schultz, 2012).

<sup>9</sup> Siehe Website mit Projektübersicht des Vereins *Adapter*; verfügbar unter <https://adapter-stuttgart.de/>

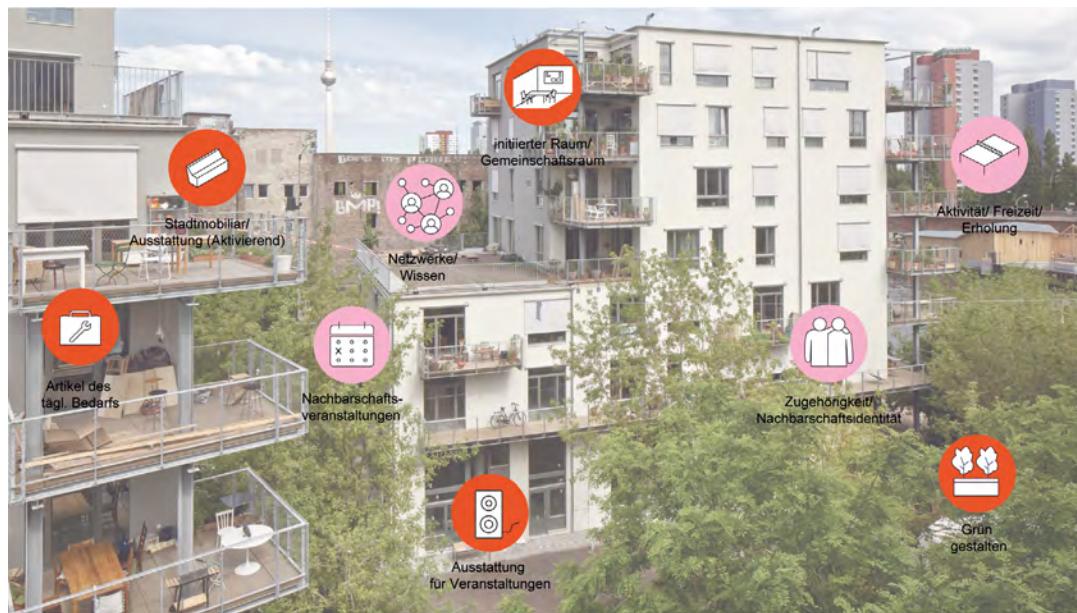
<sup>10</sup> Weitere Informationen unter [www.stadtLuecken.de/](http://www.stadtLuecken.de/), <https://www.st-maria-als.de/> und <https://www.kath-kirche-stuttgart.de/service/journal/detail/st-maria-als-preis>.

dienende und multifunktionale Möbel finden sich auch in den Grundrisskonfigurationen verschiedener hier aufgeführter Wohnprojekte wieder.<sup>11</sup>

## 4. Beispiele aus den Fallstädten

### 4.1 Genossenschaftliches Wohnquartier *Spreefeld* Berlin

Unweit des Berliner Untersuchungsgebiets Wrangelkiez am Spreeufer gelegen, befindet sich das 2014 eröffnete Wohnquartier der Bau- und Wohngenossenschaft *Spreefeld*, wobei etwa ein Viertel der Gesamtfläche durch ergänzende Gewerbegebäuden, kollektive Außenräume und gemeinschaftliche Innenräume gebildet wird.<sup>12</sup>



Wohnprojekt Spreefeld in Berlin: Carpaneto/Schöning mit BAR- und FATkoehl-Architekten

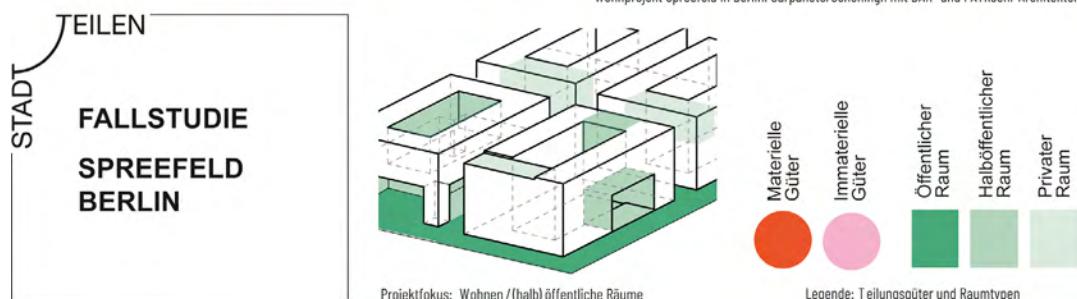


Abbildung 5.1: Spreefeld Berlin

© Fotogrundlage: Ute Zscharnt; grafische Aufbereitung: Constantin Hörburger & Sina Doukas

<sup>11</sup> Neben der Fallstudie *Spreefeld* verwenden auch im Konzeptentwurf *Flexhaus* für die Stadt Tübingen unter dem Begriff der *Mobilwand* ähnliche Raumeinbauten und Multifunktionsmöbel, die das Teilen von Raum unterstützen und hier zudem Teil einer Selbstausbaustategie sind. Siehe: <https://koehl.com/wohnenmixed-use/flexhaus-tuebingen/>

<sup>12</sup> Siehe: <https://fatkoehl.com/wohnenmixed-use/spreefeld-berlin/>

So wird u.a. der Zugang zum Flussufer als frei zugänglicher Fußweg und geteilter öffentlicher Raum im Sinne einer städtischen Allmende (Gruber, 2018) durch die Revitalisierung einer Stadtbrache zugänglich gemacht und es gibt zahlreiche weitere (halb)öffentliche Nutzungsangebote, die sich an das umgebende Quartier richten.<sup>13</sup>

Das von der Arbeitsgemeinschaft *Carpaneto/Schöningh* mit BAR- und FATkoehl-Architekten entwickelte 7600 m<sup>2</sup> große Raumprogramm verteilt sich auf drei Häuser und 44 Wohnungen, wobei mit rund 1.900 m<sup>2</sup> mehr als die Hälfte der Wohnflächen aus *Clusterwohnungen* besteht. Geteilte materielle Güter umfassen insbesondere gemeinschaftliche Wohnräume und Gemeinschaftsküchen im Bereich der mehrgeschossigen *Clusterwohnungen*. Hinzu kommen drei Dachterrassen mit je 140 m<sup>2</sup>, Verbindungsstege auf Höhe des Mezzaningeschosses und weitere Gemeinschaftsflächen in den Außenbereichen. Hierzu zählen ein Gewächshaus, der Strand als Uferzone und das dazugehörige Bootshaus als Veranstaltungsraum (Ballhausen, 2014). Insbesondere die *Optionsräume* können zudem durch ergänzende flexible und multifunktionale Möblierungs- und Ausstattungsgegenstände in ihrer Nutzungsvielfalt ergänzt werden, was das Teilen von Raum und anderen materiellen Gütern unterstützt. Geteilte immaterielle Güter umfassen Wissenstransfer und gemeinschaftliche Freizeitaktivitäten. Auch die kollektive Stromgewinnung und Energieversorgung der Genossenschaft über Photovoltaikanlagen kann als geteiltes Gut betrachtet werden.

Als übergeordnete, architektonisch-räumliche Vorgabe sind die Erdgeschosszonen frei von Wohnnutzungen und öffentlich zugänglich. In Form von *Optionsräumen* konzipiert, können Bereiche des Gebäudesockels »temporär als Laden, Ausstellungsraum, Auditorium, Werkstatt [...] genutzt werden«, wobei als Richtlinie gilt, dass »sie der Genossenschaft Programm-Input liefern und nicht in erster Linie profitorientiert sind« (Ballhausen, 2014, S. 15). Dachterrassen sind halböffentliche und damit ebenso wie die Verbindungsstege zwischen den Einzelbaukörpern primär für Hausbewohner\*innen und Projektbeteiligte zugänglich.

#### **4.2 Wohnen im temporären Leerstand an der Schnittstelle zum öffentlichen Raum, Adapter e.V., Stuttgart**

*Adapter e.V.* erprobte seit 2019 experimentelle Wohnformen mit Fokus auf temporär leerstehende Gewerbeimmobilien. Dabei werden insbesondere Erdgeschosszonen als Schnittstelle zwischen Wohnen und öffentlichem Raum für Zwischennutzungen transformiert und als geteilte und gemeinschaftlich nutzbare Wohnräume zugänglich gemacht. Das Konzept richtet sich an Kommunen, Eigentümer\*innen und Raumnutzer\*innen gleichermaßen. Ziel ist es, Leerstand zu vermeiden beziehungsweise diesen zum Anlass zu nehmen, um neuen, geteilten Wohnraum, aber auch gleichzeitig neue Möglichkeitsräume für Quartier und Nachbarschaft zu schaffen. Der Raumausbau geschieht unter anderem durch ein modulares *Endo-Panel-System*<sup>14</sup>, welches unterschiedlichste Raumkonfigurationen ermöglicht und den flexiblen Umbau und Selbstausbau im Bestand unterstützt (Kälberer, 2022).

Geteilt werden materielle Güter wie Wohnküchen, Gemeinschaftsflächen, Möblierungs- und Ausstattungsgegenstände oder Artikel des täglichen Bedarfs und angrenzende (halb)öffentliche Räume. Geteilte immaterielle Güter können Wissenstransfer, wohnnahe Dienstleistungen und Freizeitaktivitäten zwischen den Bewohner\*innen aber auch externen Gästen und Passanten umfassen. Die Aktivitäten des Teilens laufen selbstorganisiert beziehungsweise angeleitet durch das open-source »Handbuch über ein Paneelsystem für flexiblen Selbstausbau« ab (Kälberer, 2022).

<sup>13</sup> Das Wohnprojekt *Spreefeld* wird als ein Ort des Gemeinschaffens im gleichnamigen *Atlas of Commoning* der Zeitschrift Arch+ Ausgabe 232 portraitiert, vgl. Kuhnert et al. (2018).

<sup>14</sup> Siehe Abb. 5.2, weiterführende Informationen unter: <https://adapter-stuttgart.de/bausystem/>

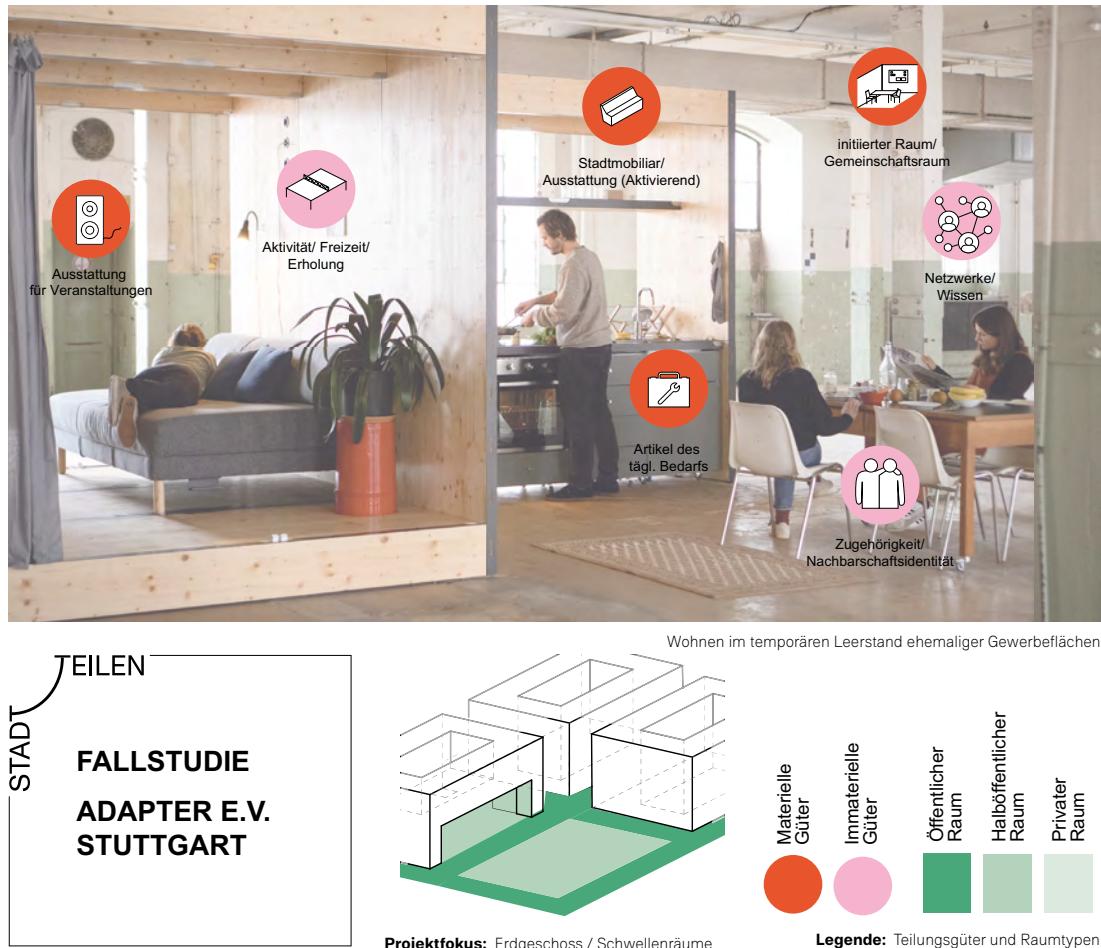


Abbildung 5.2: Prototypisches gemeinschaftliches Wohnen im ehemaligen Gewerbe

© Fotogrundlage: Diana Tajeda, Adapter e.V.; grafische Aufbereitung: Constantin Hörburger & Sina Doukas.

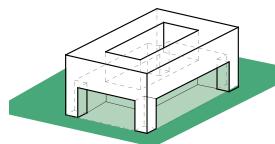
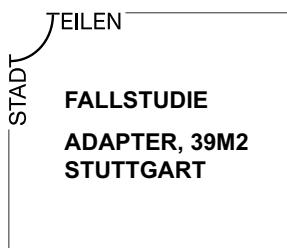
Als architektonisch-räumliche Vorgaben für den Einsatz des adaptiven Raumsystems nennt *Adapter e.V.* Raumhöhen ab 2,70 m, eine möglichst thermisch geschlossene und intakte Gebäudehülle, Strom- und Wasserschluss sowie eine natürliche Belichtung und Belüftung. Als Zwischennutzungszeiten werden bis zu drei Jahre angenommen (Kälberer, 2022).

Auch abseits des Panel-Systems erprobt *Adapter e.V.* experimentelle Wohnnutzungsstrategien bei der Bepielung (halb)öffentlicher Räume wie beim temporären Einsatz eines urbanen Wohnzimmers im Projekt 39 m<sup>2</sup> in Kooperation mit *Stadtlucken e.V.* auf dem *Österreichischen Platz* in Stuttgart Mitte. Dabei werden Strategien partizipativer und gemeinwohlorientierter Stadt- und Wohnungspolitik diskutiert, live erprobt sowie potenzielle *Unorte*, Stadtbrachen oder Parkplatzflächen wie der *Österreichische Platz* in Stuttgart-Mitte temporär zu neuen gemeinschaftsfördernden öffentlichen Räumen transformiert.<sup>15</sup>

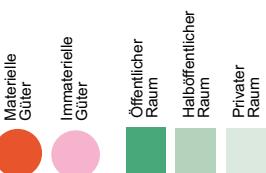
<sup>15</sup> Siehe Projektwebsite mit Ablaufplan der Veranstaltungen unter: <https://adapter-stuttgart.de/39qm/>



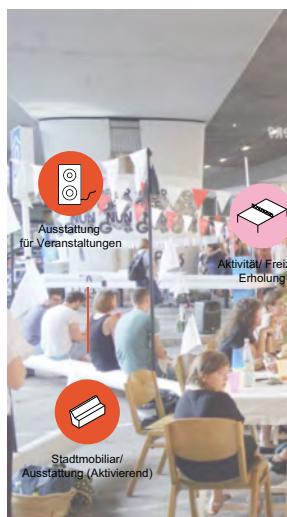
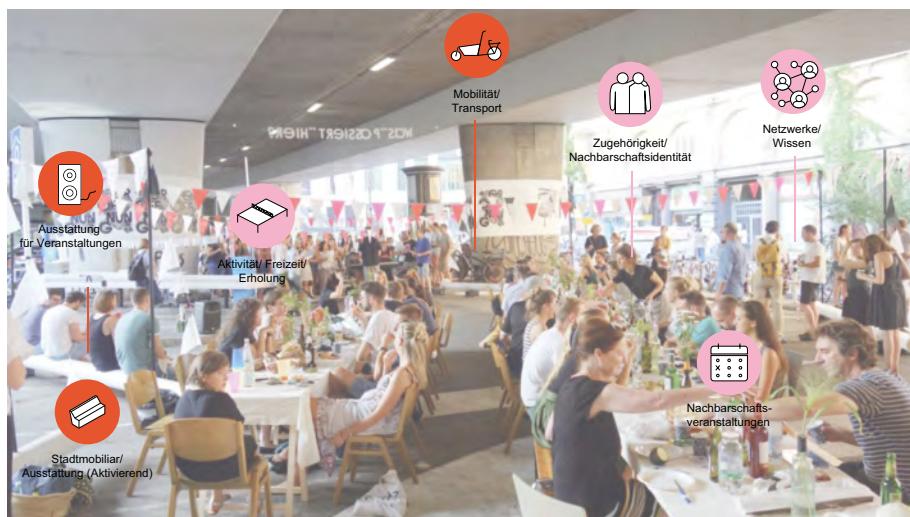
Temporäres Wohnzimmer von Adapter e.V. unter der Paulinenbrücke



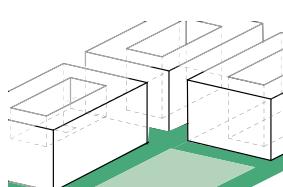
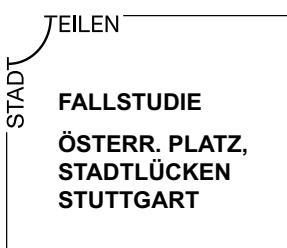
Projektfokus: Wohnen/EG/Öffentlicher Raum



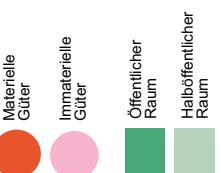
Legende: Teilungsgüter und Raumtypen

Mobilität/  
TransportNetzwerke/  
Wissen

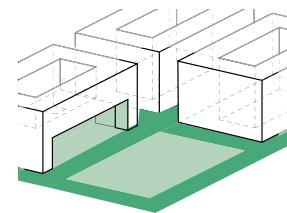
Kooperativer Stadtraum Paulinenbrücke: „Brettlijause“.



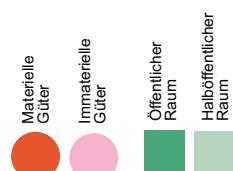
Projektfokus: Öffentlicher Raum



Legende: Teilungsgüter und Raumtypen



**Projektfokus:** Öfflicher Raum / EG-Zone

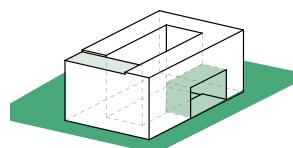


**Legende:** Teilungsgüter und Raumtypen

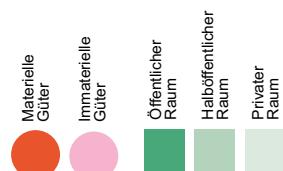
TEILEN  
STADT  
**FALLSTUDIE**  
**CASA SCHÜTZEN-  
PLATZ, STUTTGART**



Quartiertreff am Schützenplatz

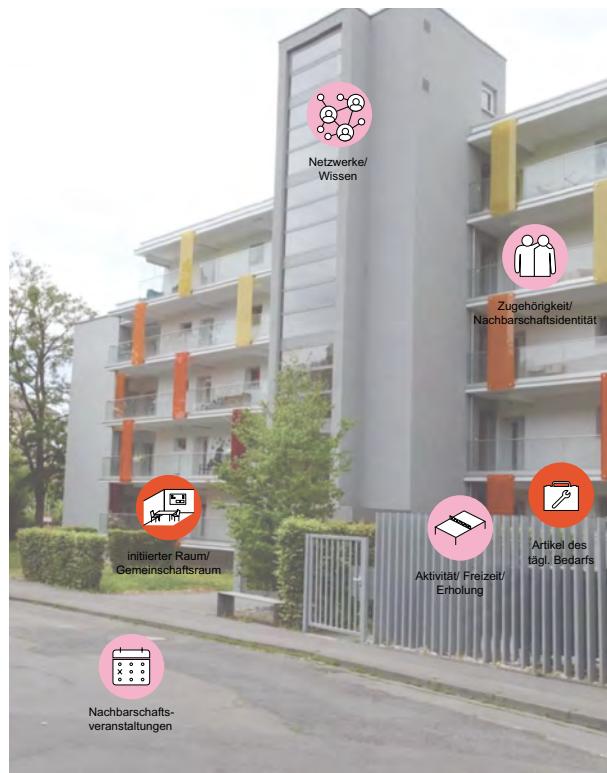


**Projektfokus:** Wohnen / halböffentliche Räume



**Legende:** Teilungsgüter und Raumtypen

TEILEN  
STADT  
**FALLSTUDIE**  
**PIANO E.V.  
KASSEL**



Gemeinschaftliches Wohnen in der Quellhofstraße / GWG

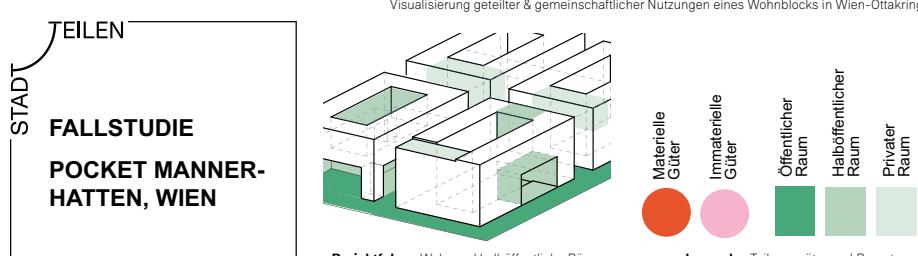
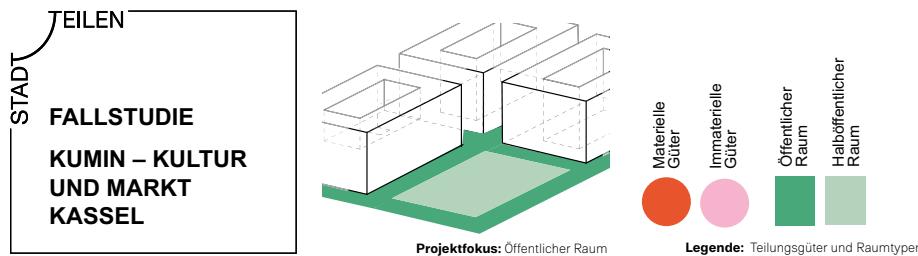


Abbildung 5.3.1 - 5.3.6: Auswahl weiterer Projekteispiele und Architekturen des Teilens.

© Grafische Aufbereitung der Steckbriefe: Constantin Hörburger & Sina Doukas; S. 91 oben: Adapter e.V., am Österreichischen Platz, Stuttgart; S. 91 unten: Stadtteilchen e.V., Österreichischer Platz, Kooperativer Stadtraum, Stuttgart, Fotogrundlage: Stadtteilchen e.V.; S. 92 oben: Casa Schützenplatz e.V., Stuttgart, Fotogrundlage: Jesus Martinez Zárate/Casa Schützenplatz e.V.; S. 92 unten: Piano e.V., Wohnprojekt Quellhofstraße, Kassel, Fotogrundlage: Floris Bernhardt; S. 93 oben: KUMIN – Kultur und Markt, Kassel, Fotogrundlage: Bernhard Dingel; S. 93 unten: Pocket Mannerhatten, Wien, Fotogrundlage: Florian Niedworok/Studio Mannerhatten.

## 5. Fazit

Sowohl im Wohnsektor als auch im Kontext öffentlicher Räume lassen sich in den letzten Jahren einige neue oder wiederentdeckte und gestärkte Ansätze gemeinschaftlicher, innovativer Raumnutzungen erkennen, die im Teilen von Raum neben ökonomischen und ökologischen Potenzialen insbesondere auch den gesellschaftlichen Mehrwert adressieren. Die zahlenmäßige Vielfalt aktueller Wohnprojekte und die Veröffentlichungen zum Thema verweisen dabei insbesondere auf das Wohnen als treibende Kraft und Ideengeber neuer Formen gemeinschaftlicher Raumnutzung. Dabei zeigen sich Städte wie Berlin mit dem größten prozentualen Preisanstieg für Wohnraum in Deutschland bei entsprechend hohem Verdrängungsdruck (vgl. Kap. 3) als besonders innovativ. Gleichzeitig erleben traditionell genossenschaftlich geprägte Wohnumfelder wie in Zürich oder Wien einen Aufschwung, der seit einigen Jahren anhält. In Städten wie Stuttgart, die nicht zuletzt durch die topografisch bedingte Kessellage sehr hohe Grundstückspreise und nur wenige innerstädtische Freiflächen und öffentliche Räume aufweisen, entwickeln akteursbasierte Bürger\*inneninitiativen Gegenmodelle für kollektive Raumnutzungen in halböffentlichen und öffentlichen Erdgeschosszonen und auf Stadtbrachen.

Kontextübergreifend erweisen sich entsprechende *Schwellenräume* an der Schnittstelle zwischen privaten Wohnfunktionen und dem (halb)öffentlichen Raum als besonders produktiv. Von internen Erschließungszonen, die zum kollektiven Wohnzimmer erweitert werden bis zu nutzungsoffenen, gemeinschaftlichen Erdgeschosszonen, entstehen hier transformierte, neue Raumkategorien als strategische Bindeglieder zwischen internen Privatbereichen und umgebender Nachbarschaft. Die funktionale Verbindung von Erschließungszonen mit ergänzenden Raumprogrammen verspricht, wie andere Formen der Parallel- und Mehrfachnutzung von Raum, neben sozialen Vorteilen durch Begegnung und Teilhabe an einer Gemeinschaft auch die Möglichkeit ressourcenschonender zu Bauens.

Die Abkehr von monofunktionalen Bautypologien und der Fokus auf mischgenutzte Quartiere spiegelt sich auch in aktuellen städtebaulichen Debatten wider. So könnte die Verbindung von Wohnen und Arbeiten auch im Sinne der *Produktiven Stadt*<sup>16</sup> Impulsgeber für neue Architekturen des Teilens werden. Mit ähnlicher Fragestellung widmen sich aktuelle Ausgaben der *Zeitschrift für Architektur und Urbanismus*, Arch+ dem Wohnungsbau und hinterfragen die funktional räumliche Trennung von Arbeit und Wohnen als Abbild kapitalistischer Produktionsweisen, wobei mit Blick auf Wien als positives Gegenbeispiel von einem möglichen »Ende des Wohnbaus (als Typologie)« (Kuhnert, 2021; Ngo, 2022, S. 1) die Rede ist. Demnach sei ein tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel nur dann möglich, wenn »Wohnen als gesellschaftliche und damit städtische Funktion« (Ngo, 2022, S. 1) begriffen und über funktional-typologische Schemata hinweg weiterentwickelt werde.

Mit der Ausnahme weniger weiterer, oft genossenschaftlich geprägter Wohnbauumfelder sind entsprechende, gemeinwohlorientierte Bauprojekte – zumal in Deutschland – aber noch immer die Ausnahme. Voraussetzung für die Stärkung geteilter und gemeinwohlorientierter Architekturen wäre unter anderem ein Umdenken im Umgang mit Wohnraum als *Ware* und Investitionsobjekt hin zu einer ganzheitlichen Betrachtung, die neben Werten der Ökologie und Ressourcenbilanz insbesondere auch den sozial-gesellschaftlichen Mehrwert entsprechender Architekturen im Blick hat und aktiv fördert.

---

<sup>16</sup> Ausgehend von der *Neuen Leipzig Charta für die Nationale Stadtentwicklungspolitik* des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen sind mischgenutzte produktive Stadtquartiere in der Verbindung aus Gewerbe und Wohnen seit 2020 wichtige Eckpfeiler der Stadtplanung. Siehe: <https://www.wirtschaftsdienst.eu/inhalt/jahr/2023/heft/1/beitrag/die-produktive-stadt-eine-inordnung-und-typologie-fuer-die-weiterentwicklung-von-staedten.html>. Dazu passend hat die *Internationale Bauausstellung (IBA 2027)* in Stuttgart das Motto der *Produktiven Stadtregion* gewählt. Siehe: <https://www.iba27.de/die-iba27-hat-ihr-programm-gefunden-produktive-stadtregion-im-mittelpunkt/>.

## Literatur

- Almannai, R. & Fischer, F. (2023) »Wohnflächenlimit« in Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) (Hg.) *Die Architekt 1/2023 – Raum für Freiheit: Zwischen Individualismus und Gemeinschaft*, Berlin, Res Publica, S. 29-33.
- Ballhausen, N. (2014) »Spreefeld« in *Bauwelt 39/2014 – Neue Genossenschaften*, Gütersloh, Bauverlag, S. 14-23.
- BDA, Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (2016) *Neue Standards. Zehn Thesen zum Wohnen*, Ausstellung des BDA. Verfügbar unter <https://www.bda-bund.de/2017/06/neue-standards-zehn-thesen-zumwohnen/> (Abgerufen am 20. Juni 2023).
- Botsman, R., & Rogers, R. (2011) *What's mine is yours: How collaborative consumption is changing the way we live*, New York, Harper Business.
- Casa Schützenplatz e.V. (2021) *Toolkit Schützenplatz – Nachbarschaft Selbstgemacht: Temporäres Projekt für nachbarschaftliche Beteiligung und eine umfassende Nutzung des öffentlichen Raumes*, verfügbar unter [https://schuetzenplatz.net/wp-content/uploads/2021/04/210412\\_Toolkit\\_Selbstgemacht\\_WEB.pdf](https://schuetzenplatz.net/wp-content/uploads/2021/04/210412_Toolkit_Selbstgemacht_WEB.pdf) (Abgerufen am 17. Mai 2023).
- Dechmann, N. (2021) »Der Architekt als Homo ludens« in Balland, L. & Dechmann N. (Hg.) *Duplex Architekten: Wohnungsbau neu denken*, Zürich, Park Books, S. 171-193.
- Douglas, M. (2016) »Notopia: the fall of streets in the sky« in *Architectural Review, Online Ausgabe vom 09.06.2016*. Verfügbar unter <https://www.architectural-review.com/archive/notopia-archive/notopia-the-fall-of-streets-in-the-sky> (Abgerufen am 17. Mai 2023).
- Forlatti, S. (2013) »Welche Gemeinschaftsräume funktionieren, welche nicht?« in *Stadtbauwelt 199/2013 – Bauwelt 36/2013: Collective Spaces*, Gütersloh, Bauverlag, S. 63-69.
- Genossenschaft Kalkbreite (2014) *Die Kalkbreite – Ein neues Stück Stadt: Projektdokumentation 2014*. Verfügbar unter [https://www.kalkbreite.net/wp-content/uploads/2018/12/Projektdoku\\_2014.pdf](https://www.kalkbreite.net/wp-content/uploads/2018/12/Projektdoku_2014.pdf) (Abgerufen am 17. Mai 2023).
- Gruber, S. (2018) »Spreefeld – Den öffentlichen Zugang zum Flussufer mit Hilfe einer Wohnbaugenossenschaft erhalten« in Kuhnert, N., Ngo, A., Uhlig, G. & Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (Hg.) *Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus 232/2018 – An Atlas of Commoning: Orte des Gemeinschaffens*, Aachen, Arch+ Verlag, S. 62-69.
- Hilpert, T. (Hg.) (1988) »Le Corbusiers »Charta von Athen«: Texte und Dokumente«, *Bauwelt-Fundamente Nr. 56, Kritische Neuausgabe*, Braunschweig, Vieweg.
- Kaestle, A. (2016) »Standard VII – Wer teilt hat mehr« in *Neue Standards. Zehn Thesen zum Wohnen: Ausstellung des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA)*. Verfügbar unter <https://www.bda-bund.de/standard-vii-wer-teilt-hat-mehr-anne-kaestle-duplex-architekten-zuerich/> (Abgerufen am 17. Mai 2023).
- Kälberer, E. (2022) *Adapter e.V.: Endo – Theorie. Werkzeug für Raumentwicklung. Handbuch über ein Paneelesystem für flexiblen Selbstausbau von Bestandsbauten*. Verfügbar unter: <https://adapter-stuttgart.de/wp-content/uploads/2023/01/endo-Handbuch-Adapter.pdf> (Abgerufen am 17. Mai 2023).
- Kries, M. (2017) »Together! Vorwort« in Kries, M., Müller, M., Niggli, D., Ruby, A., & Ruby, I. (Hg.), *Together! Die neue Architektur der Gemeinschaft*, Berlin, Ruby Press, S. 35-36.
- Kries, M., Müller, M., Niggli, D., Ruby, A., & Ruby, I. (Hg.) (2017) *Together! Die neue Architektur der Gemeinschaft*, Berlin, Ruby Press.
- Kuhnert, N., Ngo, A., Uhlig, G. & Institut für Auslandsbeziehungen e.V. (Hg.) (2018) *Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus 232/2018 – An Atlas of Commoning: Orte des Gemeinschaffens*, Aachen, Arch+ Verlag.
- Kuhnert, N., Ngo, A. & Uhlig, G. (Hg.) (2021) *Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus 244/2021 – Wien: Das Ende des Wohnbaus (als Typologie)*, Berlin, Arch+ Verlag.

- Müller, M., Niggli, D., Ruby, A. & Ruby, I. (2017). »Together! Zur Renaissance des Gemeinschaftlichen in der zeitgenössischen Architektur der Stadt« in Kries, M., Müller, M., Niggli, D., Ruby, A., & Ruby, I. (Hg.), *Together! Die neue Architektur der Gemeinschaft*, Berlin, Ruby Press, S. 37-42.
- Müller Sigrist Architekten (2015) »Wohn- und Gewerbebau Kalkbreite in Zürich: Kalkbreite Housing and Commercial Development in Zurich: Müller Sigrist Architekten, Zürich« in *Detail 09/2015 – Konzept: Wohnen – urban und gemischt*, München, Institut für internationale Architekturdokumentation, S. 868-880.
- Ngo, A. (2022) »Editorial : Die Stadt der Moderne« in: Kuhnert, N. & Ngo, A. (Hg.) *Arch+ Zeitschrift für Architektur und Urbanismus Nr. 248, 06/2022 – Stuttgart die produktive Stadt und die Region: Zukunft der Arbeit*, Arch+ Verlag, Berlin, S. 1.
- Pollack, S. (2016) »Standard VIII – Denke nicht in Korridoren!« in *Neue Standards. Zehn Thesen zum Wohnen: Ausstellung des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA)*. Verfügbar unter <https://www.bda-bund.de/standard-viii-denke-nicht-inkorridoren-sabine-pollak-koebpollak-architektur-wolfurtwien/> (Abgerufen am 17. Mai 2023).
- Potratz, E. (2022) »Gewagt und gewonnen: Kritischer Raum« in Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA (Hg.), *Die Architekt 2/2022 – Einfach Intelligent. Das Gebäude als energetischer Organismus*, Berlin, Res Publica, S. 10-11.
- Rifkin, J. (2000). *Access – Das Verschwinden des Eigentums: Warum wir weniger besitzen und mehr ausgeben werden*, Frankfurt a.M., Campus.
- Schmid, S., Eberle, D., & Hugentobler, M. (Hg.) (2019) *Eine Geschichte des gemeinschaftlichen Wohnens: Modelle des Zusammenlebens*, Basel, Birkhäuser.
- Schultz, B. (2012) »Die Tübinger Südstadt« in *Bauwelt 1/2-2012 – 9x Heimat*, Berlin, Bauverlag, S. 22-25.



